Der ausgefallene Zahn

Autor(en): **Freiherr von Berger, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **46 (1938)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-973490

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

der Einrichtung oder des diese Einrichtung führenden Menschen. Wenn man sich auch bemüht, den Armen entgegenzukommen, so reicht weder die Zahl der Spitäler noch der in ihnen vorhandenen Betten auch nur im geringsten aus, die spitalbedürftigen Kranken aufzunehmen. Prinzipiell ist aber eigentlich auch in Amerika dasselbe System, nur ist die Zahl der Betten und die Zahl der Wohltäter grösser. Ein Recht auf Gesundheit hat auch der Menschen in den Vereinigten Staaten Amerikas nicht. Neben den Missionen, die, bei aller Hochachtung vor einzelnen Missionären, doch nicht selten nur in den Mantel der Gläubigkeit gehüllte Handelsagentschaften sind, existieren auch andere höchst interessante Institutionen. Ein Grossteil der chinesischen Jugend studiert ausserhalb ihres Vaterlandes, vor allem in Japan, Amerika, England und auch in Deutschland. Diese oft nach Jahren in ihre Heimat zurückgekehrten Aerzte bilden Erwerbsgemeinschaften und gründen Spitäler. Sie behandeln natürlich vor allem die zahlenden Patienten, fühlen sich aber doch verpflichtet, Wohltätigkeit zu üben und auch einzelne Nichtzahlende aufzunehmen. So gibt es also grössere und kleinere Krankenhäuser, in denen in Japan ausgebildete Aerzte miteinander den Betrieb führen, andere Spitäler werden von kleinen Gemeinschaften in Amerika ausgebildeter Aerzte betrieben. Es ist aber diese Gemeinschaft zunächst Erwerbsgemeinschaft. Die Einstellung der Bevölkerung sowohl zu diesen Erwerbsgemeinschaften als auch zu den Missionen ist keine sehr freundliche. Auch dort, wo geradezu ausgezeichnete Missionsärzte in heroischem Aufopferungsgefühl mehr als ihre Pflicht tun, sind sie als Individuen bei der chinesischen Bevölkerung der Umgebung verehrt und beliebt, die Institution aber, der sie angehören, wird mit Misstrauen und Ablehnung behandelt. Die Offenbarungsreligionen des Westens sind den buddhistischen Chinesen mit ihrer mystisch begründeten Ethik des Kung-Tse oder des Lao-Tse wenig genehm.

Der ausgefallene Zahn.*)

Von *Alfred Freiherr von Berger.*

Eines Abends, als Eysenhardt eben in einem alten Wirtshaus der inneren Stadt, das den ihm verhassten modernen Bierhallen und Restaurants noch nicht gewichen war, sein Nachtmahl verzehrte, biss er sich einen der unteren Schneidezähne aus. Zuerst glaubte er, die Krone des Zahnes sei beim Versuch, das harte Ende eines «Salzstangels» abzubeissen, abgebrochen, aber er überzeugte sich bald, dass ihm der anscheinend ganz gesunde Zahn samt der Wurzel ausgefallen war. Nun entsann er sich, dass der Zahn schon seit längerer Zeit immer locker gewesen war, ohne dass er dies beachtet hatte. Eine rasche Prüfung der Nachbarzähne zeigte ihm, dass auch diese nicht mehr ganz fest sassen.

Die Wirkung, die diese Begebenheit auf Eysenhardt ausübte, stand in sonderbarem Missverhältnis zu ihrem geringfügigen Anlass. Eysenhardt verspürt eine jähe Kälte im Gesicht, und eine unbeschreibliche entnervende Empfindung

*) Der vorzüglichen, psychologisch tiefschürfenden Novelle «Hofrat Eysenhardt. Das Schicksal eines Staatsanwaltes» entnommen. Der Titel wurde von uns beigefügt.
Die Redaktion.

überlief ihn, wie sie das Mark einer uralten, wetterharten Fichte von ihrer unterirdischen Wurzel bis in den höchsten Wipfel durchzucken mag, wenn an ihrem Fuss der erste Zug der Säge durch ihre Rinde zischt. Er vermochte nicht weiterzuessen und ging nach Hause. Wie eine fremde Last trug er seinen Körper durch die nächtlichen Strassen. In seinem Schlafzimmer stellte er die Kerze auf das Nachtkästchen, nahm den Zahn aus der Westentasche und versank, ihn unverwandt betrachtend, in ein unruhiges Brüten. Es kam ihm vor, als sei ihm etwas ganz Unglaubliches, ja völlig Undenkbares zugestossen.

Dieser längliche, gelbliche, gegen das Licht gehalten ein wenig transparente kleine Knochen war noch vor einer Stunde ein Bestandteil seiner Persönlichkeit gewesen, ein Stück seiner selbst, etwas von dem, was man ist, nicht was man hat, er hatte sich seiner beim Essen und beim Sprechen bedient, und jetzt hielt er ihn wie einen winzigen Leichnam zwischen den Fingern und besah ihn wie jedes beliebige, nicht zu ihm gehörige Ding. War so etwas im Ernst möglich? Zwar hatte er seinen Vater altern sehen, haarlos, zahnlos und schliesslich kindisch werden, das hatte ihn als etwas Klägliches angewidert, aber in seinem Egoismus gedankendicht eingeschlossen, war es ihm niemals eingefallen, Erfahrungen an anderen auf sich selbst anzuwenden oder sich gar mittels seiner Einbildungskraft selbst in das Innere fremder Zustände und Veränderungen hineinzuversetzen. Dass der Tod ihn einmal gänzlich vernichten werde, das hatte er immer gewusst, aber nie hatte er an die Möglichkeit eines teilweisen Absterbens gedacht. Was gehörte ihm denn noch als sicheres, unverlierbares Eigentum, wenn ihm anscheinend gesunde Zähne aus dem Munde fielen? Konnte nicht alles übrige eines Tages ebenso von ihm gehen, Gesicht, Gehör, Gedächtnis, Sprache, Scharfsinn und Vernunft, kurz alles, worauf er stolz war, alle Talente und Kräfte, durch die er die Menschen überwunden und gerichtet hatte? Wie ein Granitwürfel war ihm sein Selbst bisher erschienen, und nun war's ein bröckliger Lehmklumpen . . .

Histoires de nourrissons.

Les petits bébés qui, à notre époque agitée, réussissent encore à naître sont en but à toutes sortes de risques, fonctions de notre civilisation avancée.

Je ne parle pas des assurances contre les maladies que prennent ses parents en soumettant son frêle organisme à des variations variées, sur le résultat desquelles le médecin de famille n'a pas encore pu se faire une opinion, mais dont il a parfois constaté les inconvénients. Ceci serait une trop longue histoire. Parlons plutôt des conséquences qu'entraîne pour lui la privation du lait maternel.

Il résulte d'une enquête du professeur Bunge, de Bâle, en 1909, que le quart seulement des femmes hospitalisées à la Maternité avaient du lait en suffisance pour assurer l'augmentation de poids des nourrissons, et cela pendant les dix jours de leur traitement à la Maternité. Or, chacun sait que bien souvent la sécrétion lactée tarit quand la mère se trouve aux prises avec les fatigues et les difficultés